

St. Elisabeth Haupt, während die ebengenannte Replik im Halleschen Heilumsbuch viel treffender Knopf, Knauf oder Kugel genannt wird, und erwecken alle die Vorstellung, daß es sich um eine Reliquien**büste** handelt: 1363/64 „an St. Elisabethen haupt schöner zu verguldin und zu machinde XLII guldin und IIII schillinge heller“. Das ist eine Riesensumme, wenn man bedenkt, daß bei dem Stück in Schweden nur Kalotte und Fuß zu vergolden gewesen wären. Sodann: In dem Inventar von 1480 ist zuerst das Haupt mit der Krone angeführt und erst nach Erwähnung einer anderen Krone als selbständiges Stück: „Item eyn silberik Fuss, da das heupt uffesteit“ — man denkt sofort an den Sockel eines Kopf- oder Büstenreliquiars und erinnert sich überdies, daß der Fuß des Stockholmer Objektes vergoldet war. Zu dieser Vorstellung paßt wieder das in dem Schatzverzeichnis von 1526 Gesagte: „Auch steet das obgenannt hauptt auff einem silberin Fuß, darin steet ein silberin bilt“. Und daß man gegenüber dem reichen Figureschmuck des Stockholmer Reliquiarfußes (Christus in der Mandorla, Christus am Kreuz, Maria und Johannes) von *einem* silberin bilt spricht, ist schwer verständlich. Schließlich ein Einwand, den S. selber macht und nicht recht entkräften kann: die nur 5 mm starke Achatschale des Stockholmer Reliquiars, die ein altes Flickstück und Risse aufweist und deren außerordentlich zarte Henkel schwerlich eine Füllung bis zum Rand erlaubten, läßt sich kaum mit einem *cifus aureus* identifizieren, aus dem Friedrich II. *solitus erat bibere*. Die Gebrechlichkeit dieser Schale paßt viel besser zu sakraler Verwendung am Altar als zu handfestem ständigem Gebrauch beim Mahle. Und falls der silberne sächsische Fuß mit den religiösen Darstellungen schon bei der Benutzung durch Friedrich II. dazugehört haben sollte (was durchaus unsicher ist), war eine profane Verwendung, wie Schramm selbst sagt, undenkbar.

In somma: man sollte fürs erste von der Identifizierung des Stockholmer mit dem Marburger Elisabeth-Reliquiar — glaube ich — als von einer geistvollen, aus glänzender Quellenkenntnis und-Kombination erwachsenen Hypothese mit besonderem Dank für die ausführliche Mitteilung dieser Quellen lieber sprechen, als von einer eindeutig erwiesenen Tatsache. Es wäre sehr schön, wenn es sich erwiese, daß es so ist — aber ist es nicht viel wichtiger, daß man hier die wohl schönste der erhaltenen staufischen Kronen, die Bügel einer zweiten und eine im 10. Jh. ganz herrlich gefaßte antike Achatschale hat?

Bei den ersten beiden Kronen in Polen handelt es sich um eine größere und eine kleinere, einander ganz entsprechende, aus Platten bestehende Reifenkrone der 1. Hälfte saec. XIII, deren Glieder, z. T. sehr fragmentarisch erhalten, unter dem Krakauer Bischof Johannes Rzeszowsky (1471—88) sehr unsorgfältig auf ein Kreuz im Schatz der Kathedrale auf dem Wawel in Krakau aufgenagelt worden sind. Die dritte Krone, die sich jetzt auf dem Büstenreliquiar des heil. Sigismund in Plozk befindet, ist von dem polnischen Goldschmied Stanisla Zemelka 1601 gefertigt. Aber sie verwendet anscheinend Bruchstücke einer dritten, denjenigen in Krakau sehr verwandten älteren Krone und ist auch sonst in der Ornamentik jenen so verwandt, daß eine Anregung durch diese oder eine ähnliche Krone nicht zu bezweifeln ist. S. bezeichnet diese Kronen als staufisch, da die beiden Exemplare in Krakau in dem sehr à jour gearbeiteten Filigranwerk außer kleinen Jagd- und Turnierszenen und Perlhuhn-artigen Vögeln auf der Spitze der Glieder kleine Adler zeigen, und vindiziert sie als Männer- und Frauenkrone Heinrich VII., dem ältesten Sohn Friedrichs II. und dessen Gemahlin Margarete von Österreich, die als einzige unter den Frauen und Schwiegertöchtern Friedrichs II. einen Adler im Wappen führte. Der Verfasser argumentiert (S. 61): „Nur Friedrich oder einer seiner Söhne konnte in dieser Frühzeit der Heraldik sich und